

worden. Die Berufsgenossenschaft gewährte zwar den Hinterbliebenen Renten in der gesetzlichen Höhe, jedoch nur auf die Dauer von vier Jahren, weil der Arzt begutachtet hatte, der Verunglückte wäre wohl auch ohne den Unfall in etwa vier Jahren an dem Lungenleiden zu Grunde gegangen. Diese Begrenzung der Renten hat das Reichsversicherungsamt für unstatthaft erklärt und nach der „D. F. B.“ ausgeführt: In dem Unfallversicherungsgeetze ist Höhe und Dauer des Schadenersatzes durch positive Bestimmungen festgesetzt. Es ist deshalb im Falle der Tötung einer versicherten Person, die — wie dies vorliegend der Fall ist — Frau und Kinder hinterläßt, gemäß § 6 des Gesetzes die Hinterbliebenenrente bis zum Tode oder der Wiederverheiratung der Witwe und bis zur Erreichung des fünfzehnten Lebensjahres der Kinder zu zahlen, wenn sich auch bis zur größten Wahrscheinlichkeit nachweisen ließe, daß der Verlebte auch ohne den Unfall in kurzer Frist und lange vor jenen Terminen gestorben wäre.

Es ist vielfach die Meinung verbreitet, daß das Betreten fremder Felder nach „Nichte“ jedem ohne weiteres freistehe. Dies ist aber irrig, vielmehr ist es verboten, über besäete oder noch nicht vollständig abgeerntete Fluren zu gehen. Nach Reynolds Gedächtnisreden bestimmt nämlich § 369 unter Nr. 9 des Reichsstrafgesetzbuchs: „In Pacht bis 14 Tage, Pönal bis 20 Thaler schuldig: Wer über fremdes Eigentum, das eingekriedigt ringsherum, begm. durch Warnungszeichen gesetzt ist oder wer dergleichen auf Aekern, die gepflügt, besät, auf Wiesen, wo das Gras noch steht, durch Gärten oder Viehweiden, Vieh treiben, fahren, reiten thut, ja selbst zu Fuß sie nur betritt.“

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich.

Aus Darmstadt wird berichtet: Der Kaiser von Rußland, der Großherzog und der Großfürst Sergius folgten am Montag vormittag 11 Uhr einer Einladung des Offizierkorps des großherzoglichen heilichen Leib-Grenadierregiments Nr. 24 zum Frühstück im Offizierskasino des Regiments. — Die Festvorstellung des „Lohengrin“ am Sonnabend nahm einen glänzenden Verlauf. Als das russische Kaiserpaar mit dem großherzoglichen Paare und den übrigen Fürstlichkeiten die großherzogliche Loge betrat, brachte der großherzogliche Theaterdirektor Werner ein Hoch auf das Kaiserpaar aus, in welches das Publikum dreimal begeistert einstimmte. Daran schloß sich ein Vortrag der russischen Nationalhymne, welche lebhaft angehört wurde. Die Majestäten dankten wiederholt für die Huldigungen. — Auf allerhöchsten Befehl wird im Lgl. Theater zu Wiesbaden am 19. d. die Oper „Ingwelde“ und am 20. Theodora gegeben. Der in Wiesbaden erwartete Besuch des russischen Kaiserpaars für Dienstag ist abgesagt worden. Der russische Hofmeister Graf Boroznow Dschkow und Feldmarschall Gurko sind zum Kurgebrauch in Wiesbaden eingetroffen.

Wie der „Schw. Merkur“ vernimmt, hat der württembergische Justizminister Dr. v. Faber mit Rücksicht auf seinen Gesundheitszustand und sein hohes Alter um Versetzung in den Ruhestand gebeten.

Die „Hamb. Nachr.“ erwidern gegenüber den Meldungen verschiedener Blätter über zunehmende Altersschwäche des Fürsten Bismarck, dieselbe sei bei seinem hohen Alter natürlich. Eine Veränderung im sonstigen Gesundheitszustand des Fürsten sei eigentlich nicht eintreten. Der Fürst leide seit 1879 an nervösen Gesichtsschmerzen, die mit den Jahren nicht besser geworden und gerade in diesem fühlen und sechsten Jahre besonders unbehaglich gewesen seien. Hieraus resultiere auch die Schlaflosigkeit, an der der Fürst mitunter leide.

Die gestrige Vormittags-Sitzung des sozialdemokratischen Parteitagess in Siebleben wurde durch Singer eröffnet. Abg. Pfannkuch erstattet den Geschäftsbericht; er behandelt ausführlich die Parteipresse und weist die gegen dieselbe erhobenen Vorwürfe teilweise zurück, teils erkennt er sie als berechtigt an. Es sei großer Mangel an Kräften vorhanden, außerdem würden unvorsichtige Neugründungen gemacht. Die Kasseneinnahmen aus den Parteiunternehmungen seien günstig, dagegen seien die Beiträge zurückgegangen. In der Diskussion klagen die meisten Redner über die schwache Agitation seitens der Parteileitung, welche letztere nur von wenigen Rednern in Schutz genommen wird. — Nachmittags-Sitzung. Bei Besprechung der Parteipresse findet der Antrag, den Chefredakteur des „Vorwärts“ jährlich zu wählen, keine Unterstützung. Im Verlaufe der Diskussion beschwert sich Dr. Quard über die persönlichen Angriffe des „Vorwärts“ und über die unanständige Haltung dieses Blattes, sowie der übrigen Parteizeitungen. Es folgen heftige Angriffe auf die „Neue Welt“, wobei der Abg. Frohme und der Verleger der „Neuen Welt“ — der Redakteur Steiger angegriffen, weil er die moderne naturalistische Richtung bevorzuge. Striger verteidigt

die moderne Kunst als eine sozial empfindende Kunst in einstündiger Rede. Ein Antrag spricht dem „Vorwärts“ und dem Abg. Schmidt-Drageburg in Sachen Dr. Quard Mißbilligung aus.

Von den deutschen Geschäftsleuten wird seit der Beseitigung des Zollkrieges mit Spanien darüber geklagt, daß die spanischen Konsula nur solche Ursprungsatteste beglaubigen, in denen der Fabrikant selbst den deutschen Ursprung bescheinigt. Diesem Uebelstande ist jetzt dadurch abgeholfen worden, daß die spanische Regierung alle spanischen Konsula in Deutschland, sowie die spanischen Zentralstellen angewiesen hat, die früheren Formulare für Ursprungsatteste wie solche vor Ausbruch des Zollkrieges mit Spanien in Gebrauch waren, vorläufig wieder anzuerkennen.

Nach Erkundigungen an unterrichteter Stelle ist bei dem bereits gemeldeten Vorkommnis in einem Restaurant in Karlsruhe Leutnant v. Bülowitz zuerit angeknipst worden und hat darauf den betreffenden Herrn, einen Techniker namens Siebmann, aufgefordert, sich zu entschuldigen, was dieser verweigerte. Darauf kam es zu Auseinandersetzungen und dann soll, wie der Offizier behauptet, Siebmann ihn geschlagen haben, was aber andere Augenzeugen in Abrede stellen. Der Offizier hat sodann seinen Säbel umgehängt und ist zur Thür hinausgetreten. Als dann der Techniker ebenfalls herauskam, begannen die Streitigkeiten draußen von neuem. Bei dieser Gelegenheit ist der tödliche Stich erfolgt.

Die Dr. Essersche Expedition ist, wie die „Post“ meldet, am 8. d., nachdem sie ansehnliches Gold- und Silbervorkommen im Innern Afrikas konstatiert hatte, in Mossamedes eingetroffen. Von da wird sie sich nach Kapstadt begeben.

Zum Lobe braver Männer. Zum Untergang des „Titus“ bringt der „Dios. Lloyd“ ehrenvolle Stimmex englischer Blätter in Ostasien. Die „North China Daily News“ schreiben: „Bravo, deutsche Kriegsmarine! Bravissimo, kleiner, braver „Titus“. Dies ist das Material, aus dem brave Männer und prächtige Serente geformt werden. Die heroische Gesinnung beweist sich am besten, wenn der Mensch sich in einer Lage befindet, in der er ein Entkommen nicht zu denken ist, und dann nicht nur einfach in unerwarteten Handlungen, sondern auch in ruhiger Entschlossenheit und Gehorsam. Wenn umzingelt, wird selbst die feige Memme kämpfen und Blut vergießen, wie ja auch die Ratte sich zum Kampfe rüftet, wenn sie sich in äußerster Gefahr sieht, aber die vollkommene Disziplin, das ruhige Gemüt, den sicheren Tod vor Augen, das Herz, das selbst dann noch an die Pflicht denkt — die Mannhaftigkeit brachte drei Hochs auf den Kaiser aus und stimmte ein patriotisches Lied an — dies sind alles Charakterzüge eines Helden. Unser Blut juckt in unsern Adern, wenn wir die einfache, aber schaudererregende Erzählung lesen: wir Engländer sind stolz darauf, daß wir verwandt sind mit solchen Männern, und daß wir gemeinschaftliche Vorfahren haben. Die deutsche Kriegsmarine hat sicherlich eine Zukunft vor sich, wenn ihre Offiziere und Leute solchen Mut besitzen. Bislang begnügen wir zeitweise Zweifel in betreff der Wirkung einer etwas zu strengen Disziplin auf den deutschen Schiffen; wir kamen mitunter auf den Gedanken, daß es möglich sei, in einem Manne seinen ganzen geistigen und besten Teil durch zu vieles Exerzium zu vernichten. Wir waren früher zur Ansicht geneigt, daß der deutschen Teerjade, trotz ihrer vielen Charakterzüge, doch Unerschrockenheit und Selbstbestimmbarkeit abgehe, wir hoffen, wir sind im Irrtum: jetzt hat der deutsche Seemann gezeigt, daß die Frage, gleichviel von welchem Gesichtspunkte genommen, eine herrliche Rehrseite hat. Die deutsche Marine ist noch zu jung, um viele Ueberlieferungen zu haben, desto mehr muß sie das Andenken an Vorkommnisse, wie jene im Hafen von Apia und den Untergang des „Titus“ ehren. Die Tapferkeit und Disziplin, die dort an den Tag gelegt wurde, wird sie nicht im Stiche lassen, wenn der Tag der Prüfung kommt.“ — „Die „Eastern World“ bemerkt: „Der Heldentum der tapferen Toten hat den Lebenden ein leuchtendes Beispiel gegeben für alle Zeiten, der Geist, der sie besetzte, ist unsterblich, er lebt fort in ihren Kameraden, und so werden auch die Toten, wenn es wieder einmal gilt, für Kaiser und Reich einzustehen, den Lebenden helfen, ihre Schlachten zu schlagen, mit einem Hoch auf den Kaiser den Feind zu besiegen, wie sie den Tod selbst besiegen.“

Frankreich.

Der „Gaulois“ erzählt von angeblich hoher maßgebender Persönlichkeit, daß thatsächlich seit 1894 eine von Cosimir-Berier und Giers unterschriebene russisch-französische Militärkonvention besteht, welche stipuliert, daß, falls Rußland oder Frankreich von einer der Dreieinmächte mit Krieg bedroht würde, die Militärkräfte der anderen Macht mit derjenigen der angegriffenen in Aktion zu treten haben. Fast sicher sei es, daß nunmehr auch ein formeller Offensiv-

und Defensivvertrag, welcher die Militärkonvention ergänzt, in den letzten Tagen abgeschlossen und ratifiziert worden sei.

Frankreich macht auf Madagaskar die Ikon Erfahrungen, die ihm in Tonkin beschieden waren. Zuerst rufen die Einheimischen vor dem Eroberer dann aber gewöhnlich sie sich an die „Palversteine“ und empöerten sich, wohl bewaffnet und kriegerisch gegen die Eindringlinge. Madagaskar wird für Frankreich zum Unheil werden, versichert ein Bonapartist, das französische Budget und Heer werden daran zu Grunde gehen. Wenn man wenigstens schon das Kolonialheer besäße, von dem schon so lange die Rede ist! Aber es besteht kaum auf dem Papier, und Madagaskar wird mit jungen Truppen zurückerobert werden müssen. „Paradober“ betont er, nicht etwa beschwichtigt; denn es handelt sich um eine Eroberung nach dem Spaziergange, den General Doudaine durch die Insel gemacht hat. Der arme General Sollier, der das Werk mit ungenügenden Truppen vollbringen soll, ist zu bedauern. Die Soldaten, die dahinstarben, werden durch Nachzug aus dem afrikanischen Heere ersetzt werden und dann, wenn der Tod auch unter diesen Läden reißt, aus dem heimischen Heere. Und sie werden durch Fieber und Seuchen weit mehr heimgeführt werden als durch den Krieg. Der Minister wird für die Expedition 25 Millionen verlangen und dann abermals 25 Millionen für die Fortsetzung, weil man die Sache nicht mit einem Male abzutun magt.

Großbritannien.

In London läßt man keine Gelegenheit außer Acht, sich dem Zweibund als Dritter im Bunde anzugemessen zu empfehlen. Im Hydepark fand am Sonntag eine große Kundgebung für die Armenier und zu Ehren ihrer Abordnung statt, und selbst diesen heftigen Anlaß hielt man für geeignet, das Liebeswerben anzubringen. Bei dem Bankett hielt Aktis eine Rede, in der er der Hoffnung Ausdruck gab, daß der Schredensherrschast in der Türkei durch ein gemeinsames Vorgehen der Nordmächte bald ein Ende bereitet würde, während von Oesterreich-Ungarn und Deutschland keine Hilfe zu erwarten sei. Die „New Beech“ berichtet aber das kühnste begehrende England über die Bedingungen, unter denen allein eine Annäherung zu denken sei; in dem Artikel heißt es: „Dem Marquis Salisbury muß es völlig bekannt sein, daß nach dem monarchischen Willen des russischen Selbstherrschers die Ereignisse, durch welche die jetzige Woche für Frankreich bezeichnet wird, als ein unauferleglicher Beweis für die Festigkeit jener freundschaftlichen Beziehungen erscheinen sollen, die zwischen unserem Vaterlande und jenem großen Reiche bestehen, welches dem russischen Kaiserpaare nun begehrte Grenzen erweitert. Unter diesen Verhältnissen kann Rußland die Besserung der englisch-französischen Beziehungen nur dann begünstigen, wenn es begründeten Anlaß hat, Frankreich versprechen zu können, daß England sich fortan aufmerksam zu den Interessen seines Nachbarn jenseits des Kanals verhalten werde. Nur in diesem Falle, der es voraussetzt, daß die ägyptische Frage mit Erlaubnis Englands auf die Tagesordnung komme, werden sich jene Ergebnisse erzielen lassen, auf welche die Londoner politischen Kreise augenscheinlich rechnen.“ Rußland will also für seinen Bundesgenossen zunächst möglichst viel Nutzen heraus schlagen. Sollte England in diesem Punkte entgegenkommen zeigen, so bleiben aber noch so viele für Großbritannien kaum erfüllbare Wünsche der Russen selbst übrig, daß es mit dem Dreieinmächte wohl seine guten Wege hat. Das Anerbieten englischer Blätter, Konstantinopel Rußland zu überlassen, weist die „N. B.“ ziemlich höhnisch zurück: „Einige englische Blätter bieten uns in einem Anfall von Großmut und mit echt britischer Majestät sogar Konstantinopel an, als ob Konstantinopel den Engländern gehörte. Um Konstantinopel zu besetzen, müßte man doch vorher der Türkei den Krieg erklären und wiederum alle Lasten dieses Krieges mit seinen sämtlichen Folgen auf sich nehmen. Rußland wünscht jedoch den Frieden und hofft immer noch, daß ein festes Auftreten unserer Diplomaten in Konstantinopel unter Beihilfe Frankreichs auch ohne Blutvergießen die Armenier und die sonstigen türkischen Christen vor einer Wiederholung jener Greuel schützen kann, welche die Mohammedaner verübt haben.“

Italien.

„... Ich bin lebensmüde! Laß mich nach Afrika gehen und einen Soldatentod sterben, im Kampfe für unsere Fahne und für dich, meinen König und geliebten Heim!“ Diese Worte der Bergweiserin richtete dieser Tage der Herzog von Aosta an den König Humbert. Noch vor wenigen Monaten war der Herzog einer der am meisten benannten Männer in Europa: ein Spieß vom Igl. Stamme, jung, schön, liebenswürdig, reich, hatte er damals die hübsche Prinzessin von Orleans, die Tochter des Grafen von Paris und Schwester des Herzogs von Orleans, zum Altar ge-

Chemnitz-Halleben. Halleben-Chemnitz.

Am 1. d. M.	1200
Am 2. d. M.	1200
Am 3. d. M.	1200
Am 4. d. M.	1200
Am 5. d. M.	1200
Am 6. d. M.	1200
Am 7. d. M.	1200
Am 8. d. M.	1200
Am 9. d. M.	1200
Am 10. d. M.	1200
Am 11. d. M.	1200
Am 12. d. M.	1200
Am 13. d. M.	1200
Am 14. d. M.	1200
Am 15. d. M.	1200
Am 16. d. M.	1200
Am 17. d. M.	1200
Am 18. d. M.	1200
Am 19. d. M.	1200
Am 20. d. M.	1200
Am 21. d. M.	1200
Am 22. d. M.	1200
Am 23. d. M.	1200
Am 24. d. M.	1200
Am 25. d. M.	1200
Am 26. d. M.	1200
Am 27. d. M.	1200
Am 28. d. M.	1200
Am 29. d. M.	1200
Am 30. d. M.	1200

Ein Bild
Abzugeb
auf Jacq
werden ge
Richard
Anton W
Arb
Zu mein
als erster
herigen, e
ratheter, e
verschiede
dauernd
A
finden dau
Sa
Züchtig
erhalten bei
Bahnhof
Flöha.
Su ch
M. S